

Abhandlungen

Manfred Schneider

Odysseus im Feuer.

Die List im Urteil der Literatur und Philosophie

Vorbemerkung

Das Meer ist das Listige, sagt Hegel in seinen *Vorlesungen zur Philosophie der Weltgeschichte*. Das Meer ist das Listige, denn es ist das unsicherste und lügenhafteste Element. „Diese unendliche Fläche ist absolut weich, denn sie widersteht keinem Druck, selbst dem Hauche nicht; sie sieht unendlich unschuldig, nachgebend, freundlich und anscheinend aus, und gerade diese Nachgiebigkeit ist es, die das Meer in das gefährvollste und gewaltigste Element verkehrt.“¹ Diesem Meer, erklärt Hegel weiter, dieser unendlichen Fläche und List des Meeres, kann nur mit List begegnet werden. Daher auch kann kein Zweifel sein, dass Odysseus, der listenreiche Odysseus, diese Gegenlist zur List des Meeres verkörpert. Odysseus ist aber bei Hegel nicht nur ein Held der pragmatischen List und des Widerstandes gegen die unendliche List; er ist auch ein metaphysischer Held, ein Heros der Erkenntnis.

Dies gilt mit geringen Unterschieden auch für Nietzsche. Nietzsche allerdings war der Ansicht, dass die List das Privileg oder gar das Geheimnis des Lebens ist. Mehrfach hielt er den Gedanken fest, dass die Fähigkeit zur Verstellung und zur List ganz mit der Stufenleiter des Seienden zunimmt. Steine betrügen nicht, vermutlich auch nicht das Meer, wohl aber Pflanzen. Die List gehört nach Nietzsche zum Steigerungsprogramm des Lebens, und die Menschen sehen sich mit der Gabe der Verstellung als höchste Entfaltung des Lebens ausgestattet. So sind die größten Menschen, zu denen Nietzsche Cäsar und Napoleon rechnet, auch die Champions der Verschlagenheit. In seiner Völ-

¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. In: G.W.F.H.: *Werke in zwanzig Bänden. Theorie Werkausgabe*. Hrsg. v. Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel. Frankfurt/Main 1969-1970, Bd. 12, S. 119.

kerkunde der Verstellung und List rühmt Nietzsche dann neben den Italienern vor allem die Griechen, bei denen Odysseus an der Spitze steht. List und Verstellung blühen aber nicht nur in der militärischen Kunst, sondern das Leben benötigt die Täuschung überhaupt zum Denken. Eine fragmentarische Bemerkung Nietzsches hält diesen Gedanken fest: „die irrthum *wollende* Kraft in allem Leben; der Irrthum als Voraussetzung selbst des Denkens. Bevor ‚gedacht‘ wird, muß schon ‚gedichtet‘ worden sein.“²

Das ist ein interessantes Stenogramm, wie eine Genealogie des Denkens gedacht werden könnte. Nietzsche lässt das Erkennen aus Verstellung und List heraustreten. Da das Leben, da der Wille den Irrtum will, da das Leben sich nach dionysischer Lehre selbst durch Schein verlocken muss, gewinnt das Erkennen seine Begriffe auf dem Wege der Selbstüberlistung. Die Erkenntnis benötigt den Irrtum, die Irrfahrt, die Kunst der Selbsttäuschung, um zum Zuge zu kommen. Die Erkenntnis erlangt nämlich keinen Zugriff auf die Dinge selbst. Sie benötigt den Schein, die Fabel, den Fehl, die List, um als Kritik oder Richtigstellung ihr Amt auszuüben. Und da räumt Nietzsche dem Griechen Odysseus den höchsten Rang ein. So schließt er an die antike Verehrung des sinnreichen Königs von Ithaka an und hält an der griechischen Vorstellung fest, dass die edlen Ziele auch unedle Mittel rechtfertigen.

Es folgen hier drei Kapitel und eine Nachschrift über die Listen in den Wissenschaften und über die Frage, woher bei einigen Dichtern und Philosophen der Widerstand gegen die List rührt. Eigentlich bilden diese drei Kapitel drei ein wenig exzessive Fußnoten zu Nietzsche und Hegel: Wie verhalten sich Literatur und Sprache zu Philosophie und Begriff? Die drei Kapitel führen durch Dantes Hölle, durch die Odysseus-Interpretation in Adorno/Horkheimers *Dialektik der Aufklärung*, durch die naturrechtliche Behandlung des Sprachbetruges bis hin zu Gottfried von Straßburgs betrügerischem Gottesurteil im Tristan-Roman. Am Ende, wenn alles gut geht, wird sich vielleicht zeigen, warum das Listige das Meer ist oder der Wind oder das Feuer. Warum hängt die List so unmittelbar mit den Elementen zusammen? Ist die List elementar? Beinahe unvermeidlich geraten die folgenden drei Kapitel über die List aus den Fugen und blasen sich auf zu kurzen Traktaten über Feuer, Wasser und Wind.

² Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Fragment Herbst 1887. In: F.N.: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe. Hrsg. v. Giorgio Colli u. Mazzino Montinari, München 1980, Bd12, S. 550.

1. Kapitel

Die abendländische Erörterung der List beginnt und endet mit Kommentaren zur *Odyssee*. Denn die großen Geistesgaben des Homerischen Helden brachten überaus kontroverse Kommentare hervor. Während die klassischen römischen Autoren - Horaz, Cicero, Seneca - den großen Odysseus mit Lobsprüchen überhäufte, geriet er im Auge der christlichen Dichter und Richter in ein schiefes Licht. Horaz setzte in seinen *Epistulae* dem homerischen Helden das Denkmal eines Wissenschaftlers, eines Ethnographen, der „vieler Menschen Städte und Sitten mit klugem Blicke erforscht“ hat.³ Doch gerade für diese kühne und kluge Empirie, die ihm allen Respekt der Antike eingetragen hat, wurde Odysseus im Mittelalter geröstet. Das Dokument dieser Strafe enthält Dantes kosmisches Reiseepos *Divina Commedia* vom Beginn des 14. Jahrhunderts. Darin beschreibt der Weltenwanderer Dante die mythischen Räume des mittelalterlichen Jenseits, die Unterwelt, den Läuterungsberg, das Paradies, indem er das riesige Menschengewimmel dieser Welten zu Kronzeugen der scholastischen Theologie und ihrer juristischen Doktrinen macht. Dantes Reisebericht beschreibt nicht nur Orte unterschiedlich gestufter Seligkeit, sondern von Experten der Grausamkeit eingerichtete Strafkolonien. Die Begegnung Dantes mit Odysseus findet im Inferno statt, im 8. Graben des 8. Höllenkreises. Wie in allen Abteilungen dieser weitläufigen Unterwelt bietet sich den entsetzten Blicken der Besucher eine fürchterliche Revue von Körperstrafen, denen dort prominente oder auch vergessene Gestalten der mythischen und historischen Überlieferung unterworfen werden. Eben hat Dante mit seinem Begleiter, dem römischen Dichter Vergil, den Graben der Diebe durchmessen, die zur Strafe ihre Gestalt mit Schlangen tauschen müssen, da betritt er den achten Flammenkreis, wo die betrügerischen Ratgeber, die Männer des *consiglio frodolente*⁴, ihre ewige Strafe erdulden. Aus der Ferne bietet sich dieser Graben den Blicken als ein weites Feld dar, auf dem das milde Abendlicht liegt und über dem Glühwürmchen tanzen. Beim Näherkommen erkennen sie eine Strafkolonie, wo zahllose Sünder als ewige Feuer brennen. Odysseus bildet zusammen mit seinem Kriegsgenossen Diomedes eine doppelt züngelnde Flamme. Warum muss der „viel duldende“ Odysseus, wie ihn Homer bereits nannte, nun auch noch im Danteschen *Inferno* als glühende Flammenkugel ewig weiterleiden? Der keineswegs zerknirschte Sünder erklärt es den Besuchern der Hölle in einer ausführlichen Erzählung: Odysseus hat, wie die übrigen Delinquenten im gleichen Höllenkreis, trügerischen Rat erteilt. In dieses Register gehören seine Listen gegenüber Achill, der taktische Geniestreich mit dem Trojanischen Pferd und der Raub des Palladiums aus Troja. Der Einsatz von Listen und militärischen Täuschungsmanövern

³ Epistulae I,2, V. 17-22. In: Quintus Horatius Flaccus: Sämtliche Werke. Lat.-deutsch. Teil I. Hrsg. v. Hans Färber. Teil II übers. u. zus. mit Hans Färber bearb. V. Wilhelm Schöne. München, Zürich 1982, Teil II, S. 140f.

⁴ Divina Commedia. Inferno 27, 116. In: Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie italienisch und deutsch. Übers. u. kommentiert von Hermann Gmelin. 6 Bde. München 1988, Bd. I, S. 324.

gelten im Gerichtssystem der *Göttlichen Komödie* als trügerischer Gebrauch der Ratio und werden nach talionischem Prinzip geahndet. In eine züngelnde Flamme verwandelt, erleidet Odysseus am Leibe, was gemäß dem Wort aus dem Jakobus-Brief 3,6 die Zunge ist: ein Feuer.⁵

Der trügerische Gebrauch der Ratio, die List, die Odysseus die ewige Feuerstrafe einträgt, ist aber nicht das einzige Vergehen. Odysseus hat sich außerdem der ungehörlichen Neugierde schuldig gemacht, als er den empirischen Raum der mittelalterlichen Welt überschritt. Dante, der die Erzählungen der *Odyssee* nicht aus einer direkten Überlieferung des Epos kannte, sondern vor allem aus der parteiischen Sicht des Vergil in der *Aeneis*, wusste nichts von der durch Homer bezeugten glücklichen Rückkehr nach Ithaka. Er wusste nichts von der zehn Jahre dauernden Irrfahrt, auf die ihn der rachsüchtige Poseidon geschickt hatte. Mit Hegel handelt es sich ja auch um eine talionische Sanktion, indem die List des Helden durch einen langen Kampf mit dem listigen Element geahndet wird. Nach der Erzählung der *Commedia* unternimmt Odysseus eine kühne Forschungsreise, eine von Hybris angetriebene Welterkundung. Dante lässt Odysseus und seine Gefährten die Straße von Gibraltar durchfahren, um Kurs auf den Atlantik nehmen. Aber er wird, wieder mit Hegel zu sprechen, ein Opfer der unendlichen Meereslist. Ein Wirbel erfasst ihr Schiff, und zuletzt verschlingen gewaltige Wogen Fahrzeug und Mannschaft. Was Odysseus als ein Vorläufer des Columbus zu dieser kühnen Reise getrieben hat, das ist in Dantes Erzählung der ausdrückliche Wunsch: *divenir del mondo esperto*.⁶ Es möchte universaler Experte werden, Fachmann der Welt, orbitaler Empiriker. Doch eben diese Empirie zählt im Mittelalter zu den verwerflichen Bestrebungen des Menschengesistes, weil der Empiriker nicht Wissenschaft anstrebt, sondern flüchtige Weltaten erhebt. Ein solcher Empiriehunger fällt unter die spätestens seit Augustinus übelbeurteilte Neugierde, die *curiositas*. In einem Aristoteles-Kommentar des großen scholastischen Meisterdenkers Thomas von Aquin steht die dogmatische Formel: *scientia non est eorum quae cognoscuntur per sensum*.⁷ Wissenschaft heißt nicht das, was die Sinne zu erkennen geben. In zweierlei Hinsicht also wertet Dante ab, was in der griechischen Welt als Auszeichnung des Odysseus galt, nämlich ein *πολύμητις* zu sein, mit vielen Geistesgaben ausgestattet, erfin-

⁵ Dem Kenner wird es nicht unbemerkt bleiben: Der folgende Kommentar zur Höllenstrafe des Odysseus folgt der Interpretation von Hugo Friedrich: *Odysseus in der Hölle* (Inferno XXXVI). In: H.F.: *Romanische Literaturen. Aufsätze II Italien und Spanien*. Frankfurt am Main 1972, S. 71-118.

⁶ Inferno 26, 98. Dante: *Göttliche Komödie*, S. 310.

⁷ Beleg nach Friedrich (Anm. 5), S. 107.

dungsreich oder, wie man heute sagen würde: ein kreativer Strategie und Forscher zu sein. Abgewertet werden die List und die *curiositas*. Mit den Augen Dantes, der wiederum Odysseus mit den Augen Vergils in der *Aeneis* betrachtet, fallen alle diese Geschicklichkeiten unter die Begriffe *agguato* und *arte*. Das sind die hinterhältigen, gemeinen Gestalten der List. Aber natürlich ist Vergil Partei, denn Äneas, der Sohn des trojanischen Königs Priamos, Opfer der Eroberung Trojas und Gründer Roms, muss die griechischen Kriegslisten und die odysseeische Intelligenz, die *μητις*, verdammen. Doch zieht man noch einmal Nietzsches Formel zu Rate, wonach vor dem Denken *gedichtet* worden sein muss, dann nimmt die Karriere des Odysseus, so wie sie Dante stilisiert, genau diesen Verlauf, indem er sich durch List den Weg zur Erkenntnis bahnt. Die Beispiele dafür sind nur allzu bekannt.

Überhaupt ist die Welt der odysseeischen Sagen erfüllt vom Geist des Experiments und des Tests. Odysseus wollte sich dem Kriegsdienst verweigern. Er simulierte Wahnsinn, und als die Gesandten König Agamemnons nach Ithaka kamen, um ihn für die griechische Armee zu rekrutieren, da spannte Odysseus ein Pferd zusammen mit einem Ochsen vor seinen Pflug, und er säte Salz in die Furchen. Aber die Griechen durchschauten die List. Palamedes legt den Säugling Telemach vor den Pflug, und da Odysseus seinen Knaben aufhob, um ihn vor dem Tritt der Zugtiere zu schützen, hatte er wider Willen seine Vernunft unter Beweis gestellt.⁸ Auch Achill wollte sich dem Kriegsdienst verweigern und versteckte sich in Mädchenkleidern am Hofe des Königs Lykomedes, wo er seine Gattin Deidameia gefunden hatte. Hier nun ersann Odysseus ein Mittel. Er rief die jungen Frauen des königlichen Hofes zusammen und legte ihnen schöne Kleider und Schmuck zur Auswahl vor. Zuvor hatte er auch eine Rüstung unter die vielen Geschenke verteilt. Und da verriet Achill sein wahres Geschlecht, als er den Klang einer Kriegstrompete hörte. Sofort legt er die Kleider ab und griff nach der Rüstung und den Waffen.⁹ Schließlich unterzog auch Penelope den abgerissenen Heimkehrer, der behauptete, Odysseus zu sein, einem Test. Vor dem sicheren Erkennen tut die List ihr gutes Werk. Vor den Ohren von Odysseus erteilte Penelope einer Magd den Befehl, dem möglichen Betrüger ein Bett außerhalb des Gemachs zu bereiten. Da aber protestiert der Mann. Er hatte einst das gemeinsame Bett fest auf dem verzierten Sockel eines

⁸ Darstellung nach Apollodorus: *The Library*. With an English Translation by Sir James George Frazer. 2 vol. London 1976, S. 177 (Epitome III, 6f.)

⁹ Ovid: *Metamorphosen* XIII, 162ff. Ovid: *Metamorphosen*. Hrsg. u. übers. von Hermann Breitbach. Zürich, München 1987, S. 880ff.

abgesägten Ölbaumes errichtet; nur von Götterhand konnte es verrückt worden sein. Damit hatte Odysseus den Test bestanden. Jetzt war er als der Ehemann identifiziert, der er zu sein behauptet hatte.¹⁰

Die griechische Welt rechnet mit der List und stellt sich darauf ein. Odysseus ist ihr Meister. Aber genau diese psychologische Geschicklichkeit und spontane Testerfindung, die wissenschaftliche und empirische Neugierde, tragen Odysseus in Dantes *Inferno* die ewige Feuerstrafe ein. Die christliche Verachtung der List hält sich durch eine lange abendländische Geschichte. Neben Nietzsche, der bei der Bestimmung des Geistes die Vorsicht, die Geduld, die List, die große Selbstbeherrschung aufzählt, kennt das Archiv des Betrugs nur wenige Dokumente, wonach die List hochgeschätzt wird. Einige von ihnen tragen die Autornamen Machiavellis und Hegels. In der christlichen Tradition des Naturrechts von Paulus über Grotius, Hobbes, Spinoza und Pufendorf, auf die noch zurückzukommen sein wird, zählt die List nicht zu den überragenden Eigenschaften der Menschen, sondern zu den Mängeln, die von der Verderbnis des Sündenfalls übrig geblieben sind.¹¹

Denkt man daran, dass Hegels Philosophie im Sinne von Schellings Wort aus dem *System des transzendentalen Idealismus* die „Odyssee des Geistes“¹² erzählt, so erstaunt es nicht weiter, dass die List dort eine prominente Rolle spielt. Denn es gibt bei Hegel nicht nur die berühmte *List der Vernunft*, die sich im Geschichtsprozess rücksichtslos fremder Leidenschaften und subjektiver Absichten bedient, um ihre Zwecke zu verfolgen. Hegel kennt auch die *List des Begriffs*, und die Analyse dieser List führt in die epistemologische Geheimwerkstätte des Denkens. Man könnte geneigt sein, diese Hegelsche List des Begriffs in Analogie zu Nietzsches in Vico anschließende Bemerkung übers Denken zu setzen, das erst nach dem Dichten kommt. In der *Wissenschaft der Logik* erläutert Hegel an dem berühmten Glatzenbeispiel, wie ein winziges quantitatives Moment durch Summierung in Qualität umschlägt. Reiß ich einem behaarten Menschen ein Haar

¹⁰ Odyssee 23, 160ff. Homer: Die Odyssee. Übers. v. Wolfgang Schadewaldt. Hamburg 1989, S. 301.

¹¹ Zum Beispiel bei Christian Thomasius: Göttliche Rechtsgelahrtheit. In: Chr. T. Ausgewählte Werke. Hrsg. v. Werner Scheiders. Bd. 4 (Nachdruck der Ausgabe 1709). Hildesheim, Zürich, New York 2001, S. 172. „Wenn der Mensch im Stande der Unschuld geblieben wäre / so hätte der Eyd keinen Nutzen gehabt; denn derselbe ist nur zu einer Beyhülfe der verderbten Natur eingeführt (...)“

¹² Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: System des transzendentalen Idealismus (1800). In: G.W.J.S.: Ausgewählte Schriften in 6 Bänden. Frankfurt am Main 1985, Bd. I Schriften 1794-1800, S. 696 (I, 3, 628).

aus, dann ergibt das eine unerhebliche Quantitätsreduktion. Lässt man aber zu, dass dieser Abzug einige tausend Male wiederholt wird, dann hat sich der behaarte Kopf in eine Glatze verwandelt. Das ehrwürdige Beispiel bietet nach Hegel eine Anschauung für die „List des Begriffs“, wo „etwas Seiendes unverdächtig angegriffen und zugrunde gerichtet wird.“¹³ Die leichte, unverdächtige Veränderung bleibt bis zu einem entscheidenden Punkt nicht wahrnehmbar. Ähnlich ergeht es jemanden, der über ein großes Vermögen verfügt, der aber immer kleine Summen davon wegnimmt und dann nach vielen tausend minimalen Abschöpfungen auf einmal nichts mehr hat. Auch diese List des Begriffs, der Quantität in Qualität umschlagen lässt, arbeitet mit den Mitteln des Scheins, und - um bei dem Beispiel der Glatze zu bleiben - mit einer Akkumulation von Minimaldifferenzen. Der Verdacht zählt nicht. Von einer List spricht Hegel stets dann, wenn sich in einem Prozess der Zweck oder die Absicht eines Mittels bedienen, das selbst nicht über das Bewusstsein dieses Zwecks verfügt. Er bezeichnet dies in Analogie zu einem „mechanischen“ oder „chemischen“ Prozess. Ganz so in dem welthistorischen Gericht, in dem Prozess, den die Geschichte führt. Die Bewegung des Begriffs oder die Bewegung des Geistes in der Zeit, die Ideen benutzen die Absichten der großen Helden für ihre ganz eigenen Zwecke. Die Idee *bezahlt* für ihr Dasein mit den „Leidenschaften der Individuen“.¹⁴ Durch Anhäufung leidenschaftlicher Taten lässt auch hier die List etwas ganz anderes entstehen: das Kapital der Freiheit. Daher bilden die großen Ideen der Cäsaren oder eines Napoleon eben nur illusionäre, listige, ja eigentlich poetische Vorläufer einer endgültigen Offenbarung des Zwecks. Die Heimkehr der Begriffe am Ende der Hegelschen „Odyssee des Geistes“ läuft über eine lange Reihe von Glatzen und Pleiten, über eine Akkumulation von Glatzen, Pleiten und Heldentaten.

2. Kapitel

Aber trotz Hegel und trotz Nietzsche brennt Odysseus auch im 20. Jahrhundert noch im Feuer.¹⁵ Denn ein ganz neues Gerichtsverfahren gegen Odysseus eröffneten Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in ihrer *Dialektik der Aufklärung* von 1947. Mit augustinischer Stren-

¹³ Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik: In. G.W.F. H.: Werke (Anm. 1), Bd. 6-7, Bd. 6, 397f.

¹⁴ Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (Anm. 1), S. 49.

¹⁵ Vgl. hierzu Verf.: Liebe und Betrug. Die Sprachen des Verlangens. München 1992.

ge verurteilten die Richter der Kritischen Theorie die vielgestaltige *μητις* des Odysseus. Sie erklärten: „Betrug war das Mal der Ratio“¹⁶ und verwarfen die selbsterhaltende List des Odysseus als Nominalismus und Sophistik. Der Nominalismus betreibt in ihren Augen falschen Namenszauber, Namenslist. Und so lautet das Urteil von Adorno und Horkheimer über Odysseus: „Aus dem Formalismus der mythischen Namen und Satzungen, die gleichgültig wie Natur über Menschen und Geschichte gebieten wollen, tritt der Nominalismus hervor, der Prototyp bürgerlichen Denkens.“¹⁷

Die Bemerkung nimmt Bezug auf den Namenstrug, der Odysseus und seine Gefährten aus der Gewalt des einäugigen Riesen Polyphem befreite. Auf die Frage nach seinem Namen antwortete Odysseus dem einäugigen Ungeheuer, er heiße Niemand. Und als Polyphem, im Schläfe von Odysseus und seinen Gefährten geblendet, seine Riesenfreunde um Hilfe bat und schrie: „Niemand erschlägt mich mit List und nicht mit Gewalt“, da antworteten die Freunde: „Wenn dir denn keiner Gewalt antut in der einsamen Höhle, so ist gegen die Übel, die Zeus gesandt hat, nichts zu machen“.¹⁸ Odysseus freute sich über die gelungene List, aber die Richter der Kritischen Theorie verspürten nur das Verhängnis in diesem Betrug. Die List bringt einen Charakter der Sprache ans Licht, den auch die platonischen wie christlichen Metaphysiker gerade verhüllen möchten. Die List kam aus dem Einsatz der Polysemie der Namen, als Odysseus den Zyklopen Polyphem mit der maskierten Differenz von Personennamen und Pronomen narrete. Auch Polyphem konnte keinen Verdacht schöpfen. In einer merkwürdigen Allianz verurteilen die philosophischen und theologischen Richter von Platon bis Heidegger den Betrug in der Sprache. Wer in der Sprache betrügt, der betrügt gleich auch die Sprache selbst. Und den schwerstwiegenden Betrug begeht die Manipulation der Namen. Namen zählen nach alter Auffassung zu den primären Eintragungen im Lexikon der sprechenden Tiere und gelten daher als heilig. Die erste linguistische Übung Adams bestand in der Taufe der Tiere unter dem Himmel und auf dem Felde (1. Mose 2,20). „Du heißt Hund, du heißt Pferd und du heißt Taube“. Da waren Namen und eben noch keine Begriffe, weil Hund, Pferd, Taube noch als Einzelwesen, als singuläre Exemplare existierten. Nominalismus heißt daher die zweite Adamitische Ursünde: Sie besteht darin, Namen mehrfach zu vergeben und

¹⁶ Max Horkheimer, Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main 1988, S. 69.

¹⁷ Ebda, S. 68.

¹⁸ *Odyssee* 9, 408ff. Homer: *Odyssee*, S. 119.

das heißt: Begriffe zu bilden. Zugleich einen Körper (den des Odysseus) und den definierten Nicht-Körper mit dem gleichen Namen „Niemand“ zu belegen, das ist Nominalismus, das ist Betrug. Wenn ein Name zwei Körpern dient oder trägt ein Körper zwei Namen, dann ist der Tatbestand des Sprachbetrugs erfüllt. Den ersten Prozess gegen den Betrug der Namen protokolliert Platons Dialog *Kratylos*. Sokrates weist mit großer Anstrengung nach, dass alle Benennungen der Sprache „von Natur eine gewisse Richtigkeit“ aufweisen.¹⁹ Den Beweis dieser These zieht er aus der Homerischen Mitteilung, dass die Götter für Flüsse und Tiere bisweilen andere Namen gebrauchen als die Menschen. Werden die Götter nicht besser wissen als die Menschen, welcher Name naturgemäßer und vernünftiger ist? Wenn die Götter den Fluss bei Troja Xanthos nennen und nicht Skamandros, dann werden sie Gründe dafür haben, die jenseits aller Beliebigkeit stehen. Auch der Name des Menschen lässt sich als vernünftige Benennung rekonstruieren.²⁰ Diesen linguistischen Prozess, der dem Nominalisten Odysseus gemacht wird, rollen immer neue Richterschaften auf. Dabei lässt sich der Betrug mit dem Namen „Niemand“ durch unzählige Varianten in der morgenländischen und abendländischen Volksliteratur belegen, die bereits Wilhelm Grimm zu sammeln begonnen hatte.²¹ Der Prozess, den die *Dialektik der Aufklärung* der europäischen Vernunft eröffnete, müsste auf den indoeuropäischen Kulturraum und auf seine Poesie erweitert werden.

Aber das ist bekanntlich nicht die einzige List, die in der *Dialektik der Aufklärung* dem Odysseus vorgeworfen wird. Auch der Trick des Odysseus, der sich an den Mastbaum seines Schiffes fesseln ließ, um dem lieblichen Gesang der Sirenen zu lauschen, kommt in die Gerichtsakten gegen die List. Für Adorno ist die Begegnung zwischen Odysseus und den Sirenen eine Urszene. Hier entwindet sich ein mit Vernunft und hartnäckigstem Überlebenswillen begnadeter Held der Macht der Natur. Denn die Sirenen sind nichts als eine Verkörperung der Naturmächte, schöner, gewalttätiger Naturmächte. Vielleicht stellen Wachs und Seile die List gegen die List des Meeres? Der Sieg, den Odysseus gegen die Sirenen erringt, wird ein Pyrrhussieg gewesen sein. Der an den Mast gefesselte Held, der den Genuss der Natur nur durch Gewalt erzwingt, ist das Sinnbild einer folgenreichen Trennung:

¹⁹ Kratylos 391a. In: Platon: Kratylos. In: Werke in acht Bänden griechisch und deutsch. Hg. Von Günter Eigler. Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft 1990, Bd. 3, S. 446ff.

²⁰ Kratylos 399c. Platon: Werke, S. 420ff.

²¹ Wilhelm Grimm: Die Sage von Polyphem. Berlin 1857.

Dieser Mensch löst sich aus der Natur, indem er die Welt durch Begriffe und Synthesen, durch Schemata, also durch die große nominalistische Inventarisierung der Vernunft, unter seine Aegide bringt. Die Urszene ist dann auch doppeldeutig: Sie wiederholt sich als eine Phylognese in jeder Ontogenese. Noch einmal die Stimme der Richter: „Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt.“ Es ist eine traumatische Szene, und – wie Adorno ganz kirchenväterlich sagt – es ist die „ahnungsvolle Allegorie der Dialektik der Aufklärung“.²² Auch eine Allegorie – diesmal nicht der Lebensfahrt, sondern die Allegorie eines Sündenfalls; denn der vernünftige Mensch, der Agent der Nominalismen, der Sklave der Begriffe, vertreibt sich selbst aus dem Paradies.

Die Allegorie der Dialektik besagt, dass die gegen die Naturmächte eingesetzt listige Gewalt sich auch gegen jene Natur richtet, die die Menschen selbst bleiben. Während sich die Sinne gerne an Mannigfaltigkeiten verlieren und an ihren differenziellen Genuss, betreibt die Vernunft mit ihrer auf Vereinheitlichung und Synthese gerichteten Gewalt in einem die Administration und Verarmung der Welt. Bereits Walter Benjamin hatte diesen Gedanken in seiner frühen Schrift: *Über Sprache überhaupt und über die Sprache der Menschen* niedergelegt.²³ Den Auszug aus dem Paradies vollzogen die Menschen durch den Übergang von der Namenssprache, die jedem Wesen, jedem Stein, jedem Grashalm einen eigenen Namen zubilligte, zur Sprache der Begriffe und der Vereinheitlichung. Damit schließen sich die Tore des Paradieses hinter den Menschen. Allerdings ergibt sich erst mit dieser Schließung die Möglichkeit zu wissen, was ein Paradies ist. Alle Paradiese sind verlorene. Damit ist auch die Gewalt in die Menschenwelt eingekehrt. Diese Gewalt zeigt sich einmal am gefesselten Odysseus, sie nistet aber zugleich in der Maßnahme, dass der Gefesselte sich diesen kontemplativen Genuss reserviert, während seine Gefährten an den Rudern sitzen. Hier spielt die *Dialektik der Aufklärung* die Musik der Hegelschen Dialektik von Herr und Knecht. Während sich der Herr Odysseus von den Naturdingen abkoppelt und den Knechten die Welt zur Bearbeitung überlässt (wie hier den Ruderern), bleiben die Knechte diesseits der Kontemplation; dafür bewahren sie sich den Zugang zu

²² Horkheimer, Adorno: *Dialektik der Aufklärung*, S. 41.

²³ Walter Benjamin: *Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen*. In: W.B.: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Frankfurt am Main 1974ff, Bd. II 1, S. 140-157.

den Einzeldingen. Die Herrschaft über die Natur ist die Gewalt des Lebenwollens. Sie opfert die Lust und entgeht der Gefahr, denn im rationalen Tauschverkehr wird der Tod nur gegen die volle Lebenszeit getauscht. Das Opfer ist aus dem Denken getilgt.²⁴

Allerdings klingt diese Lesart der Sirenenepisode, wie sie in der *Dialektik der Aufklärung* vorgetragen wird, geradezu altmodisch gegenüber den Interpretationen der gleichen Episode in der Antike. Dort hatte man ganz genau vernommen, dass die Sirenen in der Erzählung der Odyssee weniger mit Musik locken als mit Wissen.²⁵ Wir verfügen über keine akustischen Zeugnisse der griechischen Musik. Aber eines ist gewiss: Alle griechische Musik war gesungene Rede. Die Süße und die Verführung des Sirenen gesangs entstanden durch dieser Mischung von tönender Gewalt und unerhörter Rede. Wer sie gehört hat, der ist ergötzt und wissend. Die Sirenen locken durch Alleswissen; sie wissen die Vergangenheit, sie wissen vor allem die Zukunft. Mit diesem Wissen, mit dieser Gewalt eines alle Räume und Zeiten erfassenden Wissens, eines unendlichen Wissens, locken sie die Seefahrer ins Loch der Gegenwart. Das Wissen ist das sirenische Aphrodisiakum. Auf beiden Richtungen des Zeitpfeils eilt ihr Wissen an jeden Punkt von Vergangenheit und Zukunft: Enthält nicht das Versprechen, das sie geben, die Ankündigung, das vollendete Epos zu singen? Das Epos wird ja auch gesungen. Vor dieser Seite ihrer Gewalt, nämlich dem Wissen, dem Alleswissen, hatte übrigens Kirke nicht gewarnt. Was für eine Musik spielt das absolute Wissen? Wie klingt dieses volle Sprechen des Geistes? Kein Ohr vernahm es je außer denen des Odysseus. Einen Gesang zuvor hatte er ja bei seiner Hadesreise aus dem Munde des Teiresias und seiner Mutter die Aussicht empfangen, nach Ithaka zurückzukehren. Aber wie viel mehr versprechen die Sirenen zu singen und zu sagen! Das Versprechen stellt den Seefahrer vor eine eigenartige Wahl: Entweder kann er sein Leben noch als Zeit, als Lebenszeit, als sukzessive Erfahrung verbringen, oder es wird ihm in diesem Augenblick alles erzählt und damit wäre er ja auch an sein Ende gelangt. Der Held steht vor einer dämonischen Wahl. Es gibt kaum

²⁴ Horkheimer; Adorno: *Dialektik der Aufklärung*, S. 41f.

²⁵ Odyssee 12. 157-198. Homer: Odyssee. S. 159. Dort sagen die Sirenen: „Auf! hergekommen! vielgepriesener Odysseus! du große Pracht unter den Achaïern! Lege mit deinem Schiffe an, damit du unsere Stimme hörst! Denn noch ist keiner hier mit dem schwarzen Schiff vorbeigerudert, ehe er nicht die Stimme gehört, die honigtönende, von unseren Mündern, sondern heim kehrt er ergötzt und an Wissen reicher. Denn wir wissen dir alles, soviel in der weiten Troja Argeier und Troer sich gemüht nach der Götter Willen, wissen, wieviel nur geschehen mag auf der an Nahrung reichen Erde.“

einen Zweifel, dass es in der *Odyssee* bei den Sirenen mehr um Wissen als um Musik geht. Denn hätte dieser Gesang wirklich eine solche Gewalt und Süßigkeit: Wie groß müsste doch die Sehnsucht des Odysseus sein, dies noch einmal zu hören. Das Herz verlangte nach Mehr, wie er selbst sagt, nicht das Ohr. Denn der Wissende verlangt nach keiner Wiederholung. Für das Wissen gibt es nicht das Verlangen des Noch einmal. In Wiederholungen arbeitet die Maschinerie des Lebens. Und nicht völlig abwegig ist es, eben auch daran zu denken, dass die erste, allererste Verführung der jüdisch-christlichen Tradition eine gleiche Mischung in der Paradiesesgeschichte war: die Verführung der listigen Schlange, die mit dem Wissen von gut und böse lockte. Danach also ist es wieder der intellektuelle Odysseus, der Wissenschaftler, der Erforscher der fremden Welt, derjenige, der *del mondo esperto*, Weltexperte, werden will, der sich dem Gesang der Sirenen öffnet.

3. Kapitel

Was eigentlich ist die List in der *Odyssee* und in der Philosophie, die ihr folgt und die von ihr zehrt? Was besagt das Wort, was bedeutet der Begriff, wo ist die List tätig? Alle literarischen, philosophischen, juristischen Diskurse über die List zeigen sich beunruhigt, weil die List die Begriffe und die Sprache kontaminiert. Ihr Spiel ist Poesie, Mehrdeutigkeit, Synthese. Durch Sprechen treibt sie ihr Unwesen. In der Sprache agiert sie als eine Art Dämon der Vernunft. Die dämonischen Ausgeburten des Mythos kamen einst unmittelbar aus der Natur. Sie standen unter der Vormundschaft der Götter. Sie hatten metaphysische Protektion. Dagegen haben diese Dämonen der Vernunft keinen guten Ruf. Die List lässt Dämonen der Vernunft, nominalistische Sirenen, semantische Riesen, poetische Satyrn in der Sprache agieren. Strenger und abstrakter ließe sich sagen: Die List operiert als verschleierte Differenz, als maskierte Differenzakkumulation, wenn man an Hegels Meer oder an Hegels Glatze erinnert. Unmerklich spaltet die List das Haar. Warum aber ist diese Poesie, diese verschleierte Differenz so gefährlich? Es gibt noch einen dritten Aspekt in der Geschichte des Odysseus, die noch erläutert werden muss. Wer gab Odysseus seinen Namen? Wo liegt der Ursprung seines dämonischen, listenreichen Eingreifens in die Sprache? Ihn taufte sein Großvater Autolykos. Und dieser Großvater verdankte seinen bedeutenden Namen in der Welt zwei Talenten, wie Homer berichtet: ἐκέαστο κλεπτοσύνη δ' ὄρκῳ, der

Gabe der Verstellung und der Kunst des Schwörens.²⁶ Was kann das für eine andere Gabe sein, als das Talent zum Meineid? Wie aber lässt sich ein solcher Meister in der antiken Welt vorstellen? Man weiß, dass im antiken Recht, sowohl im archaischen Themisrecht wie als auch in dem von Athene gestifteten Recht der Dikä die Einhaltung des Eides zu den fundamentalen Verpflichtungen zählt. Aber wie ein Meister des Schwurs zu handeln vermag, dafür findet sich ein Beispiel bei Herodot. Im vierten Buch der *Historien* erzählt Herodot die Gründungsgeschichte der Siedlung Kyrene in Libyen. Über die Stadt Oaxos auf Kreta herrschte König Etearchos. Seine erste Frau war gestorben und hatte ihm eine Tochter namens Phronime hinterlassen. Doch als er eine zweite Frau nahm, duldete diese keine Erinnerung an ihre Vorgängerin. Sie beschuldigte Phronime ohne allen Grund der Unkeuschheit, und so beschloss der König, seine Tochter loszuwerden. Die Gelegenheit bot sich, als ein Kaufmann namens Themison bei ihm zu Gast war. Etearchos ließ Themison schwören, ihm jede Bitte zu erfüllen. Der Kaufmann gab dieses Versprechen blanko, und daraufhin verlangte der König von ihm, dass er Phronime bei seiner nächsten Reise mit auf sein Schiff nehmen und ins Meer werfen sollte. Themison hielt sich an das Versprechen, holte Phronime an Bord, und als kein Land mehr in Sicht war, ließ er Phronime an einem Seil ins Meer hinab. Er tauchte sie einmal unter und zog sie gleich wieder nach oben. Themison hatte seinen Eid wörtlich gehalten, indem er der List des Meeres die List der verschleierten Differenz entgegensetzte: Der Schwur, Phronime ins Wasser zu werfen, ließ die Möglichkeit unerwähnt, sie wieder aus dem Wasser herauszuholen.²⁷

So kann ein Meister des Schwures handeln. Das ist die List des Eides. Was aber damit in Gefahr gerät, ist offensichtlich. Die wortwörtliche Erfüllung eines Versprechens ist nicht die Einhaltung ihres Sinns. Von hier aus erst erklärt sich die durch die Philosophiegeschichte gehende Verurteilung der List. Denn wenn die List auch die fundamentalen Verpflichtungen der Menschen unterläuft, dann ist das soziale Band selbst zerrissen. Die Gefahr, die von der odysseeischen List ausgeht, wäre der Durchbruch der großväterlichen Gabe, der Talente des Autolykos, des Meisters des Schwurs. Durch solche Listen würde die kommunikative Grundlage der menschlichen Gesellschaft zerstört. Während die Naturrechtslehrer von Cicero bis Samuel Pufen-

²⁶ Odyssee 19, 395f. Homer: *Odysse*, S. 255.

²⁷ Herodot: *Historien* IV, 154ff. Vgl. auch Verf.: Dem Versprechen entsprechen. Kontraktuelle Sprachmanöver. In: Verf. (Hg.): *Die Ordnung des Versprechens. Naturrecht – Institution – Sprechakt*. München 2005.

dorf den Gebrauch der List im Kriege ohne Einschränkung billigen und damit indirekt Dantes Urteil über Odysseus revidieren, wird der Gebrauch der List beim Eid strikt verboten. In vielen Naturrechtstraktaten liest man das Beispiel einer ganz heimtückischen List, wonach die Römer mit einem besiegten König vereinbart hatten, dass die Schiffe des Geschlagenen zwischen Siegern und Besiegten halbiert werden sollten. Doch da der gegnerische König nun hoffte, wieder mit einer kleinen Flotte nach Hause zu segeln, ließen die Römer die Schiffe alle halb entzwei sägen, und gaben ihm von jedem die eine Hälfte und behielten die andere. So also kann die Phrase „die Hälfte der Schiffe“ verstanden werden.²⁸ Wie anders kann man einer solchen List wehren als durch prinzipielle Kritik der List? Hugo Grotius erklärt im dritten Buch seines Werkes *De Jure Belli ac Pacis* von 1625: „Alles bisher über die Lüge Gesagte bezieht sich nur auf die behauptende Rede und eine solche, welche mit dem öffentlichen Feinde schadet, aber nicht auf versprechende Reden. Denn aus dem Versprechen erwirbt (...) der, dem es geleistet wird, ein besonderes und neues Recht. Dies gilt selbst gegen Kriegsfeinde.“ Und Grotius fährt fort: „Deshalb ist die Gottlosigkeit derer zu verdammen, welche behaupten, daß man Männer ebenso mit Eiden täuschen könne, wie Knaben mit Würfeln.“²⁹

Noch gravierender wirkt sich die List aus, wenn es um den Dialog mit den Göttern oder gar mit dem christlichen Gott geht. Das geschieht in Gottfried von Straßburgs mittelalterlichem Epos von *Tristan und Isolde*. Tristan und Isolde sind durch einen falsch adressierten Liebestrank einander verfallen. König Marke wachsen zwar keine Hörner auf dem Kopf, aber er erhält immer mehr Hinweise und Verdachtszeichen, dass seine Frau ihn betrügt. Endlich sieht sich der König genötigt, eine gerichtliche Untersuchung anzustrengen. Unter der

²⁸ Heinrich von Bode, Andreas Rüdiger: Wahre Grundreguln einer Staatswissenschaft, nach welchen ein Land glücklich regieret und sowohl des Landes Herrn als auch derer Unterthanen wahrhaftes Wohl in Religions- und Policy-Zustände befördert werden. Leipzig / Cöthen 1748, S. 413ff. Ähnlich in: Hermann Friederich Kahrel: Recht der Natur worin nicht allein die Gründe zur Sitten-Lehre und Staatskunst gelegt, sondern auch die Quellen aller Bürgerlichen Rechte zum Nutzen des menschlichen Lebens geöffnet werden. Frankfurt am Main 1746, S. 589 Anm.

²⁹ Hugo Grotius: Drei Bücher vom Recht des Krieges und des Friedens [*De Jure Belli Ac Pacis. Libri Tres* 1625]. Nebst einer Vorrede von Christian Thomasius zur ersten deutschen Ausgabe des Grotius vom Jahre 1707. Neuer deutscher Text und Einleitung von Dr. Walter Schätzel, Tübingen 1950, S. 431. III, 1, 18-19.

Leitung von hohen Geistlichen wird Isolde, die alle Schuld leugnet, einem Gottesgericht unterzogen.

Hier beginnt die Geschichte vom gefälschten Eid. Die Eidesprobe wird an einem eigens hierfür gewählten fernen Ort an Pfingsten durchgeführt. Man muss sich per Schiff dorthin begeben. Tristan wird zwar nicht geladen, aber er hat mit Isolde eine listige Verabredung getroffen, die den Betrug der Welt sicherstellen soll. In der Tracht eines Pilgers ist Tristan vorausgereist und erwartet die Landung der königlichen Gesellschaft am Ufer. Vom Schiff aus lässt die Königin diesen frommen Mann bitten, sie an Land zu tragen. Sie will jeden Kontakt mit einem Ritter jetzt möglichst vermeiden. Der Pilger übernimmt bereitwillig diesen Auftrag. Doch eben haben die beiden das Ufer wieder erreicht, da tut Tristan einen absichtlichen Fehltritt und stürzt mit der Königin im Arm zu Boden. Als Isolde wenig später unter geistlicher Aufsicht ihren Eid für die Feuerprobe im Gottesurteil redigiert, bezieht sie in offensichtlicher juristischer Spitzfindigkeit diesen Zwischenfall in die Formel ihres Schwures mit ein. Sie versichert: Kein lebendiger Mann habe sie je berührt oder in ihren Armen gelegen außer ihrem Ehemann Marke und außer jenem Pilger, der sie bei ihrem gemeinsamen Sturz am Ufer vor aller Augen umfasst hatte. Die Probe geht positiv aus: In ein raues Gewand gehüllt, trägt Isolde das glühende Eisen, ohne sich zu verbrennen.

„In Gottes Namen ergriff sie das Eisen
und trug es, ohne sich zu verbrennen.
Damit wurde aller Welt kundgetan
und für alle Augen bewiesen,
dass der allmächtige Christus
im Wind wie ein Hemdärmel flattert.“³⁰

Dieser Erzähler-Kommentar zum Skandal des Eid-Betrugs hat unzählige Literaturwissenschaftler in Interpretationsdelirien getrieben. Dieses im Namen Gottes inszenierte Schauspiel kann ebenso wie der Dichterkommentar doch nur als Blasphemie betrachtet werden? Und selbst wenn man dem obersten Richter Christus, der gemäß der Eid-Theorie über wahr und falsch der Probe zu entscheiden hat, ein solch offensichtliches Versagen ankreidet, warum bezeichnet ihn der Dichter als ein flatterndes Tuch im Wind? Doch eines lässt sich nicht ver-

³⁰ Gottfried von Straßburg: *Tristan. Text, Nacherzählung, Wort- und Begriffserklärung*. Hrsg. v. von Gottfried Weber. Darmstadt 1967, S. 438. V. 15731-36.- Keine Hinweise auf diese Semantik enthält Alain Cabantous: *Geschichte der Blasphemie*. Weimar 1999.

kennen: Indem die erste Faltung Gottes, der fleischgewordene Logos, die wörtliche Korrektheit des Eides bestätigte, ließ er die Gelegenheit verstreichen, gegen die Sprachlist eidlicher Versicherungen und haarspalterischer Schwurformeln die platonische Natur seines Wesens zur Geltung zu bringen. Wie sollen unter solchen Bedingungen in der Welt weiter Verträge geschlossen werden?

Gottfrieds Kommentar enthält eine -- im französischen wie auch germanischen mittelalterlichen Recht durchaus übliche -- Urteilsschelte. Im juristischen Sprachgebrauch heißt ein Urteil schelten auch *blasphemare*.³¹ Gotteslästerung und Urteilskritik sind einfach synonym. In seiner Blasphemie des Richterspruchs stellt der Erzähler aber auch nur fest, dass der Institution des Gottesurteils offenbar die linguistische Basis fehlt. Wenn der oberste Notar in den Rechtsbürokratien der Sprache einer simplem Sprachlist zum Opfer fällt und nicht die Wahrheit, sondern die juristische Unanfechtbarkeit einer Eidesformel bestätigt, dann verwaltet er eine ganz andere Natur der Sprache, als man bislang annehmen durfte. Das postpfingstliche Gottesurteil bringt es an den Tag, dass dieser Logos nicht die Teilhabe der Dinge und Daten an den göttlichen Wahrheiten gewährleistet; vielmehr bewegt sich die Zunge dieses Geistes im Wind der Sprachäußerungen wie ein Stück Tuch.

Es geht im Gottesurteil Isoldes nur vordergründig um die sexuelle Schuld, um den Betrug. Bei der Abarbeitung eines Skandals wird vielmehr ein Wesen der Sprache offenbart. Denn die polemisch festgestellte Biegsamkeit des Wortes im Wind der Rede entspricht genau der Topik, in der das Mittelalter die Sprachauffassung der radikalen Nominalisten protokollierte. So sagte der Erzbischof Anselm von Canterbury, Begründer des ontologischen Gottesbeweises, über den radikalen Nominalisten Roscellinus von Compiègne: Roscellinus ließe die Namen und Begriffe lediglich als einen *flatus vocis* gelten, als einen Hauch der Stimme.³² Diese Sprachauffassung kennt nur eine zweiseitige Gliederung der Sprache: Stimme und Objekt, die aber keine substantielle Relation miteinander unterhalten. Der nominalistische

³¹ Für das deutsche Recht vgl. Walther Seelmann: Der Rechtszug im älteren deutschen Recht. In: Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. Heft 107. Hrsg. v. Otto Gierke. Breslau 1911, S. 148. Für das französische Recht: Leopold August Warnkönig, Lorenz von Stein: Französische Staats- und Rechtsgeschichte. Bd. 3. Strafrecht. Basel 1846, S. 238.

³² Belege bei Joseph Reiners: Der Nominalismus in der Frühscholastik. Ein Beitrag zur Geschichte der Universalienfrage im Mittelalter. Nebst einer neuen Textausgabe des Briefes Roscelins an Abälard. Münster 1910, S. 25ff.

Logos feiert seine Wiederauferstehung allein im Windkanal der mündlichen Rede. Worte sind eine Kooperation von Zungen und Wind. Laktanz erklärt die Lautgestalt des Wortes *verbum* durch die Herkunft von *verberare* (peitschen, schlagen)³³. Das gleiche Bild variiert das bekannte Diktum aus der nominalistischen Linguistik, das der Aristoteles-Kommentator Boethius formuliert hat: Sprache sei das Schlagen der Luft mit dem Plektron der Zunge.³⁴ Diese Definition greift im Übrigen auf stoische Sprach- und Zeichentheorien zurück. Exakt die gleiche Sprachauffassung dokumentiert Gottfried in den blasphemischen Formeln seiner Urteilsschelte. Das Gottesgericht bestätigt die nominalistische Theorie der Sprache. Namen, Begriffe, Worte sind auf dem Atem reitende Zeichen, von Zungen in Schwingung gebrachter Wind. Was über die Zunge kommt, wird anders als der pfingstliche Geist, der eher ein Sturm ist, verlautbart, niemals sich an der Wahrheit gesättigt haben. Körper berühren Körper, und Zeichen drängen sich zu jeder Komplizenschaft. Wörter sind giftige Werkzeuge des Betrugs, zumal dann, wenn die Zungen im Interesse der anderen Glieder sprechen, die - wie bei Tristan und Isolde - selbst vergiftet sind. Nicht nur die Liebe entspringt der Macht des Pharmakons (aus Mutter Isoldes Giftküche), sondern auch die Sprachwirkungen eines listigen Sophismus beweisen die Überlegenheit der dialektischen Sprachtheorie. Vor Gericht siegt nicht die Wahrheit, sondern das listige Sprachspiel. Den Eid Isoldes nannte Gottfried in seiner Urteilsschelte ausdrücklich vergiftet (mhd. „gelüppet“).

Damit verfügen wir doch über eine Ahnung, warum die abendländische Philosophie (nicht die Literatur) so laut gegen die List und gegen den Nominalismus wettet. Wenn die List erst einmal die elementaren Sprechakte verdorben hat, das Versprechen, den Eid, der die Vergangenheit und die Zukunft sichert, dann bricht alle menschliche Bemühung um eine sichere sprachliche Grundlage des Lebens zusammen. Und darum wird auch für die Autoren der *Dialektik der Aufklärung* der listige Odysseus, der *πολύμητις*, der Enkel des Autolykos, des Meisters des Eid-Betrugs, des *ἐκέκαστο κλεπτοσύνη δ' ὀρκῶ*, der Nominalist und Spieler der Worte, zu einem so prominenten Feind.

Und im Gegenzug, der sein Denken und Schreiben ist, verfolgt Nietzsche alle diese Besorgnis mit seinem Spott. Seine Anthropologie aus der *Genealogie der Moral*, analysiert mit großem Unbehagen die

³³ Arno Borst: Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker. München 1995, Bd. II, 1 (Ausbau), S. 375, 393.

³⁴ Reinert: Nominalismus, S. 17f.

Obligationen-Kultur, die von der moralischen Begriffswelt „Schuld“, „Gewissen“, „Pflicht“ zusammengehalten wird.³⁵ Im Unterschied dazu feiert er das Tier, welches versprechen darf, welches als Souverän seines Willens Verantwortung übernimmt. Die Obligationen-Kultur hingegen ist auf moralischer Schwäche errichtet, wo sich die Menschen aller ihrer Instinkte schämen. Der Mensch also, der, wie Nietzsche sagt, versprechen darf, ist der gleich ausgezeichnete starke Typus, der auch über die List verfügt. Sie sind beide ein höchstes Evolutionsziel der Natur. Sie sind beide eine List der Natur, die sie gegen ihre eigene elementare Gewalt setzt.

Das Meer ist das Listige, sagt Hegel. Die List berührt das Elementare: das Wasser, den Wind, das Feuer. Es ist merkwürdig, doch alle Beispiele, die hier angeführt wurden, brachten das Meer ins Spiel. Odysseus, die Sirenen, Etearchos und Themison, das Beispiel der Römer und der halbierten Flotte, Tristan und Isolde. Warum bewegt sich die List am Rande des Meeres? Warum wird allenthalben dieses Element aufgerufen, wenn es um so ernste Fragen geht wie um die Erkenntnis, den Begriff, das Wissen, die Wissenschaft, das Recht, die Wahrheit? Immer wieder wird das Schiff als List des Verstandes gegen das Listige des Meeres ausgeschiedt. „Solcher Täuschung und Gewalt [des Meeres] setzt der Mensch lediglich ein Stück Holz entgegen, verlässt sich bloß auf seinen Mut und seine Geistesgegenwart und geht so vom Festen auf ein Haltungsloses über, seinen gemachten Boden selbst mit sich führend. Das Schiff, dieser Schwan der See, der in behenden und runden Bewegungen die Wellenebene durchschneidet oder Kreise in ihr zieht, ist ein Werkzeug, dessen Erfindung ebenso der Kühnheit des Menschen als seinem Verstande die größte Ehre macht.“³⁶

Das große Bild der Schifffahrt als das große Cinemascope der List setzt hier all den Kräften ein Denkmal, die Hegel in seinen *Vorlesungen über die Philosophie der Weltgeschichte* aufruft. Die Menschenlist operiert auch hier auf dem unendlichen Meer nach dem Modell der verschleierte Differenz: Er begibt sich aufs Meer, aber trägt doch den Boden unter seinen Füßen fort. Indem er auf diese Weise von Welle zu Welle schreitet, akkumuliert er diese verschleierte Differenz zu einem Gang über die Unendlichkeit. Es ist noch einmal das Bild der „Odyssee des Geistes“, als welche die Geschichte des Geistes in Zeit

³⁵ Friedrich Nietzsche: Zur Genealogie der Moral. In: Nietzsche: Sämtliche Werke. Bd. 5, S. 300f.

³⁶ Hegel: Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, S. 119

und Raum beschrieben worden ist. Als Wesen, die auf dem Meer den Boden mit sich führen, wird jener Gang des Wissens aufgerufen, das in das unbekannte Element der Zeit eintaucht, um dann am Ende seiner Zeit wieder an seinen Ausgang zurückzukehren. Die Zeit ist das Meer, und auch die Zeit hat das Ansehen des Meeres, auch die Zeit könnte man sagen, ist das Listige. Sie ist listiger noch als alles andere, denn sie allein sorgt dafür, dass durch den millionenfachen Wimpernschlag der Zeit alle jene Verwandlungen stattfinden, die die Dinge in Nichts versinken lassen und doch immer etwas übrig lassen, was einen Fortgang erlaubt. So ist das nicht minder großartige Bild der metaphysischen Strafaktion, das Odysseus zur Ewigkeit im Feuer verdammt, dem Bild der List, die sich im Meer der Zeit den Boden unter den Füßen hält, strikt entgegengesetzt.

Die List gehört daher den drei Registern des Elementaren zu: Wasser, Feuer, Wind. Sie ist im Auge ihrer Freunde und Feinde Inbegriff des Willens zur Selbsterhaltung. Indem sich die List in Literatur oder Philosophie metaphorisch verändert, indem sie dort meeresähnlich wird oder windartig oder feuerartig, bedient sie sich der Macht der Sprache und offenbart diese Macht zugleich. Odysseus im Feuer des *Inferno* verkörpert, mit Nietzsche zu sprechen, den Willen zum Leben, der, mit Hegel zu sprechen, ein Wille zum Wissen ist.

Nachschrift: Goethe der Chinese

Goethe und das Meer? Gibt es dazu etwas zu sagen? Ist nach den vielen Liaisons, die Goethes Namen mit dem halben Wörterbuch verbinden, noch eine übrig? Goethe und das Meer? Offensichtlich! Wie beschreibt Goethe seine Erfahrungen und Gedanken, als er das erste Mal in seinem Leben des Meeres ansichtig wird? Als er am 28. September 1786 nach Venedig kommt, notiert er: „So ist denn auch, Gott sei Dank, Venedig mir kein bloßes Wort mehr, kein hohler Name, der mich so oft, den Todfeind von Wortschällen, geängstigt hat.“³⁷ Das erste Glück bei der Ankunft heißt: Venedig ist kein reines Sprachzeichen mehr, kein vom Plektron der Zunge erzeugter Wortschall, sondern ein Ort und eine Erfahrung. Goethe war zu Schiff auf dem berühmten Reiseweg des 18. Jahrhunderts, dem Brentakanal, von Padua aus gereist. Aber was er nun endlich sah, den großen Wasserspiegel,

³⁷ Johann Wolfgang von Goethe: Italienische Reise. In: J.W.v.G.: Werke. Hamburger Ausgabe. Hrsg. v. Erich Trunz. Hamburg ⁶1964, Bd. 11, S. 64.

die Insel St. Giorgio Maggiore, die Giudecca und die Einfahrt in den Canal Grande waren „so oft in Kupfer gestochen“, „so viel erzählt und gedruckt“, dass alles, was das Auge empfing, eigentlich längst bekannt war.

Kein Wort vom Meere, vom großen Mittelmeer oder wenigstens vom Golf von Venedig. Nicht die Masse des Wassers, sondern die Masse des Volkes fällt dem Reisenden zunächst in die Augen. Endlich am 30. September besteigt Goethe den Markusturm. Aber das „einzige Schauspiel“, das sich seinem Auge bietet, benötigt gerade einen Satz: „(...) und als ich den Blick nach dem sogenannten Lido wandte, sah ich zum erstenmal das Meer und einige Segel darauf“.³⁸ Unter dem 8. Oktober ist festgehalten: „Wir stiegen aus und gingen quer über die Zunge. Ich hörte ein starkes Geräusch, es war das Meer, und ich sah es bald, es ging hoch gegen das Ufer, indem es sich zurückzog, es war um Mittag, Zeit der Ebbe. So hab ich denn auch das Meer mit Augen gesehen (...).“³⁹ Das ist alles. Es scheint, als habe Goethe kein Auge für das Meer, kein Auge für diesen Typ von Masse, kein Auge für dieses Unendliche und seine Listen. Aber das kann auch nicht erstaunen, denn dieser „Todfeind der Wortschälle“ scheint seinerseits auf eine Natur der Sprache eingeschworen, die keine List und keinen Trug kennt. Das Meer antwortet auch den Seufzern der Iphigenie, deren dramatische Rede zu dieser Zeit in Venedig umgearbeitet wird, nur mit „dumpfen Tönen brausend“. Auch das Meer scheint vom Nominalismus erfasst.

Alles, was Goethe in Venedig am Meer interessiert, sind die Ebbe und der Prozess der Landgewinnung. In Venedig hat es Kunst vermocht, jenem geistlosen Hin und Her von Ebbe und Flut die bewohnbaren „höchsten Stellen“ abzugewinnen. Venedig ist die siegreiche List über das Wasser. Ersichtlich wird diese Erfahrung von Ebbe und Flut in das Faustdrama eingehen. Im Venedigbericht heißt es nämlich: „Die Flut tritt gewöhnlich des Tages zweimal herein, und die Ebbe bringt das Wasser zweimal hinaus, immer durch denselben Weg in denselben Richtungen.“⁴⁰ Und Faust wird ganz gleich im vierten Akt des Dramas sein Missbehagen an diesem mechanischen, fruchtlosen Kommen und Gehen von Ebbe und Flut zu Protokoll geben:

„Sie schleicht heran, an abertausend Enden,
Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden;

³⁸ Ebda., S. 70.

³⁹ Ebda., S. 89.

⁴⁰ Ebda., S. 91.

Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht
 Der wüsten Strecke widerlich gebiet.
 Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistert,
 Zieht sich zurück, und es ist nichts geleistet,
 Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte.
 Zwecklose Kraft unbändiger Elemente⁴¹

Das Meer ist der Inbegriff von sinnlosen Kraftwirkungen. Es ist der Inbegriff einer ziellosen Herrschaft. Goethe und sein Faust sehen sich nicht in der Lage, dieses Meer als eine große Erfahrung zu beschreiben, dem unendlichen Meer seine Erhabenheit zuzugestehen, seine Gewalt und seine List ästhetisch anzuerkennen. Was sie sehen, ängstigt sie. Für Goethe und Faust scheint alles Menschenglück darin zu liegen, dem Meer seinen Raum zu bestreiten. Gegen das sinnlose Rollen der Flut setzt Faust das Rollen der Pläne: „Da fasst' ich schnell im Geiste Plan auf Plan:/ Erlange dir das köstliche Genießen, / Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen“.⁴²

Wer ist Herr und wer ist Knecht? Die Kulturtätigkeit Landgewinnung ist fundamental. Sie raubt dem herrischen Element einen Teil seiner Macht, sie listet dem listigen Meer neues Terrain ab. Die Landgewinnung, von der die *Italienische Reise* spricht, findet nicht zufällig an jenem Orte statt, wo eine sprachtheoretische Offenbarung erfolgt, wo der „Feind der Schälle“ auf die Wirklichkeit eines Namens stößt, in Venedig. Venedig ist nicht nur der Ort, wo ein Schall seine Substanz offenbart, sondern auch der Ort, wo dem herrischen Meer Macht und Substanz abgerungen wird. Es wird kein Zufall sein, dass auch Sigmund Freud die Landgewinnung mit jener Kulturtätigkeit in Beziehung gebracht hat, die den *flatus vocis*, den referenzlosen Mechanismus der Symptome in Sprache verwandelt. In der vierten Lektion der *Neuen Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* setzt Freud den berühmten Aphorismus „Wo Es war, soll Ich werden.“ Das Es ist die blinde Macht, das Ich ist die Sprache. Diese Kulturtätigkeit der Psychoanalyse an den Einzelsubjekten vergleicht Freud einen Satz später der „Trockenlegung der Zuydersee.“⁴³

Freuds *Neue Vorlesungen* des Jahres 1932 verarbeiten die Modifikationen der Theorie seit 1917. Dazu gehören auch die Spekulationen

⁴¹ Johann Wolfgang von Goethe: Faust II. In: Goethe: Werke (Anm. 33), Bd. 3, S. 308f.

⁴² Ebda., S. 309.

⁴³ Sigmund Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: S.F. Studienausgabe. Hrsg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u. James Strachey. Frankfurt am Main 1969-1975. Bd. 1, S. 516.

über das *Jenseits des Lustprinzips*. Dort nun analysierte Freud die gleichen blinden Wiederholungen im menschlichen Verhalten, die Faust beim Studium von Ebbe und Flut so sehr beängstigen. Welle auf Welle gleicher neurotischer, todestriebsförmiger Wiederholungen folgt aufeinander, und nichts ist erreicht. Ein reiner Automatismus, ein Wiederholungszwang regiert „ursprünglicher, elementarer, triebhafter“ als die Lust.⁴⁴ Freuds Analyse dieses Todestriebes führt in jenen theoretischen Abgrund, wo das Psychische nurmehr als eine Gestalt des Lebendigen verstanden wird, das wiederum nur als eine Modifikation der natürlichen Energieabfuhr darstellt. Die Neurose, die Ängste von Wortschällen und die Ängste vor Ebbe und Flut, hören auf das gleiche universale Gesetz. Die Analyse überträgt diese meerartigen, wellenförmigen, automatischen, zwecklosen Ängste in die Sprache des Bewussten. Das ist die „Trockenlegung der Zuydersee“. Mit Faust zu sprechen: Das ist das Genießen.

Goethe und Freud, Faust und Freud zählen damit zu den Feinden der List. Der List des Meeres, der List des Feuers, der List des Windes, der List des *flatus vocis* entziehen sie daher alle Kräfte. Um des Genusses willen. Goethe ängstigen die Wortschälle, Faust ängstigen die Wellen. Diese Ängste speisen eine Antiromantik. Hegel aber kennt diese Genießer, diese Geängstigten und Antimetaphysiker, diese Therapiebedürftigen und Landnehmer, diese Staatsmänner, und er gibt ihnen einen ungewöhnlichen Namen. Sie sind Chinesen: „Dieses Hinaus des Meeres aus der Beschränktheit des Erdbodens fehlt den asiatischen Prachtgebäuden von Staaten, obgleich sie selbst an das Meer angrenzen, wie zum Beispiel China. Für sie ist das Meer nur das Aufhören des Landes.“⁴⁵

⁴⁴ Sigmund Freud: *Jenseits des Lustprinzips*. In: S.F.: Studienausgabe. Bd. III, S. 233. Zum Thema Freund, Sprache, Meer vgl. Georges-Arthur Goldschmidt: *Als Freud das Meer sah. Freud und die deutsche Sprache*. Zürich 1999.

⁴⁵ Hegel: *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte* (Anm. 1), S. 119.